

Fit für den Lehrerberuf?!

Susanne Herlt & Uwe Schaarschmidt

Vorbemerkung

Das Verfahren *Fit für den Lehrerberuf?!* ist ausführlicher in dem folgenden Buch (Kapitel 6) dargestellt: Schaarschmidt, U. & Kieschke, U. (Hrsg.) (2007). *Gerüstet für den Schulalltag. Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer*. Weinheim: Beltz. Die dortigen Ausführungen sollten vor Anwendung des Verfahrens bekannt sein. Hier werden nur noch einmal die wichtigsten Informationen zum Gegenstand und Inhalt sowie zur Handhabung und Auswertung zusammengefasst.

Gegenstand und Inhalt

Das Verfahren soll die eigenverantwortliche Entscheidung für oder gegen die Aufnahme eines Lehramtsstudiums unterstützen. Wer sich für den Lehrerberuf interessiert und ein entsprechendes Studium erwägt, erhält hier die Möglichkeit, sich selbst auf seine Eignung hin zu beurteilen. Demzufolge richtet sich das Verfahren in erster Linie an Abiturienten, die sich im Prozess der Studienorientierung befinden. Aber auch Lehramtsstudierende dürften davon profitieren. Ihnen kann das Verfahren z. B. dabei behilflich sein, mögliche persönliche Schwachpunkte in der Berufseignung zu identifizieren, die besonderer Aufmerksamkeit und verstärkter Veränderungsbemühungen bedürfen.

Dem Verfahren kommt eine informierende und eine diagnostische Funktion zu. Es macht erstens mit den vielfältigen Anforderungen an die Persönlichkeit des Lehrers bekannt und erlaubt zweitens den Abgleich der persönlichen Voraussetzungen mit dem Anforderungsprofil des Lehrerberufs.

Insgesamt werden 21 Merkmale berücksichtigt, die sich als besonders relevante Anforderungen an die Person einer Lehrkraft herausgestellt haben. Zu jedem Merkmal werden eine knappe Beschreibung und eine Aussage über die wünschenswerte Ausprägung vorangestellt (informativer Aspekt). Sodann stehen jeweils drei untersetzende Feststellungen (Items) zur Verfügung (also insgesamt 63). Anhand einer fünfstufigen Skala ist für jedes Item einzuschätzen, in welchem Maße die Aussagen für die (eigene) Person zutreffend sind (diagnostischer Aspekt). Es ist zu berücksichtigen, dass die Items teils in positiver und teils in negativer Richtung formuliert sind.

Handhabung und Auswertung

Das Verfahren liegt in einer Selbst- und einer Fremdeinschätzungsversion vor (vgl. nähere Ausführungen im o.g. Buch). Für beide Versionen ist der Fragebogen aufgeführt. Für eine Bearbeitung in herkömmlicher Papier-Bleistift-Form können beide Bögen ausgedruckt werden. Gleiches gilt für die zugehörigen Auswertungsbögen. Die Auswertung muss dann per Hand erfolgen (s. Beschreibung im obigen Buch).

Die Selbsteinschätzungsversion kann auch *online* bearbeitet werden. Das Programm gibt hier nach dem Eintippen aller Antworten zwei Profile aus, die den Vergleich des individuellen Ergebnisses mit Normwerten ermöglichen. Das erste Profil orientiert sich an der *Idealnorm*, das zweite an der *Studentennorm*. Die Idealnorm beschreibt die Ausprägungen, wie sie für eine gut geeignete Lehrkraft gelten. Die Studentennorm basiert auf den Selbsteinschätzungen einer unausgelesenen Stichprobe von Lehramtsstudierenden.

Als Normskala wurde die sog. *Stanine-Skala* gewählt (s. Kasten). Die Stanine-Werte geben Auskunft darüber, in welchen Merkmalsbereichen die individuellen Ergebnisse (die Skalenergebnisse) als durchschnittlich, über- oder unterdurchschnittlich zu werten sind. Auf dieser Grundlage können dann Schlussfolgerungen über die persönliche Eignung und den Lern- und Entwicklungsbedarf in spezifischen Bereichen abgeleitet werden. Für diese Aussagen sind in der Regel die Merkmale mit unterdurchschnittlicher Ausprägung (Stanine-Werte 1-3) von besonderem Interesse, kommen hier doch die Schwachstellen zum Ausdruck. Dabei wird folgendes Vorgehen empfohlen: Im ersten Auswertungsschritt sollte die strengere Norm, also die Idealnorm zugrunde gelegt werden. Liegen dort keine unterdurchschnittlichen Werte vor, kann von sehr guten Eignungsvoraussetzungen ausgegangen werden. Treten jedoch – wie das meist der Fall sein wird – unterdurchschnittliche Ausprägungen auf, so ist im zweiten Schritt die „weichere“ Norm, die Studentennorm, heranzuziehen. Sind auch hier noch unterdurchschnittliche Werte festzustellen, muss – bei Berücksichtigung von deren Anzahl und den betroffenen Bereichen – auf mehr oder weniger große Einschränkungen in den persönlichen Eignungsvoraussetzungen geschlossen werden.

Die Stanine-Skala ist, wie es der Name besagt, eine neunstufige Skala, deren Mittelwert 5 beträgt. Auch die Werte 4 und 6 sind noch als mittlere, d. h. durchschnittliche Werte anzusehen. Insgesamt gilt der Durchschnittsbereich (4-6) für 54 % aller Personen. Die Stanine-Werte 1-3 sind unterdurchschnittliche und 7-9 überdurchschnittliche Werte. Sie gelten für jeweils 23% der Personen. Die mittleren Werte kommen also weitaus häufiger vor als sehr geringe oder sehr hohe Werte. So liegen die Werte 1 bzw. 9 nur bei 4% der Population vor. Die Skala baut auf der Voraussetzung auf, dass sich die Merkmale normal, also i. S. der Gaußschen Glockenkurve verteilen. (Auf der vom Programm ausgegebenen Profildarstellung ist auch die prozentuale Häufigkeit aufgeführt, mit der die Werte 1-9 in der Verteilung vorkommen.)